

Wenn Generationenbezüge fraglich werden

„Generation“ als sozialetischer Grundbegriff – eine Rekonstruktion

von Werner Veith

Mit den dynamischen Entwicklungen in Technik, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zeichnen sich derzeit auch Fragen nach den zeitlichen Dimensionen menschlicher Existenz ab, die sich unter Aspekten wie Sicherheit, Risiko, Kontinuität bzw. Diskontinuität in Bezug auf zukünftige Entwicklungen stellen. Diese differierenden Problemlagen werden in den öffentlichen Diskursen hinsichtlich der *Beziehungen und Verhältnisse der Generationen* so erörtert, dass die Ausgestaltung dieser Bezüge selbst ein Kriterium des gesellschaftlichen Wandels oder gar der Krise darstellt. Der Beitrag erörtert anhand von soziologischen und pädagogischen Generationenkonzepten die Vielfalt von Generationenbezügen und verdeutlicht, dass die Forderungen nach intergenerationeller Gerechtigkeit nur im Hinblick auf das jeweilige gesellschaftliche Problemfeld eindeutig zu bestimmen sind.

Das Stichwort „Generation“ ist offensichtlich dazu geeignet, unterschiedliche soziale Sachverhalte zu subsumieren, wobei diese ihre je eigene Logik verfolgen bzw. ihren je eigenen Sachgesetzmäßigkeiten unterworfen sind. Die entsprechenden wissenschaftlichen Diskurse z.B. der Volkswirtschaft, des Rechts, der Soziologie und der Pädagogik rekurren deshalb auf differierende Konzepte von Generation, die entweder die Ergebnisse der systematischen Entwicklungen des jeweiligen Faches darstellen oder durch Implementierung bzw. Anpassung dieser Ergebnisse aus anderen Disziplinen gewonnen werden.¹ Auch die Sozialverkündigung der Kirche wendet sich in ihren Stellungnahmen zur ökonomischen, ökologischen und sozialen Lage in Deutschland dem Verhältnis der Generationen zu und entwirft dafür die normativen Orientierungen der *intergenerationellen Gerechtigkeit*, der *intergenerationellen Solidarität* bzw. der *Verantwortung für künftige Generationen*.² Im Mittelpunkt des ethischen Fragens stehen dabei jene individuellen

¹ Vgl. z.B. für die Bereiche der Volkswirtschaft, der Sozialpolitik und des Rechts: *Werding, Martin*, Zur Rekonstruktion des Generationenvertrags. Ökonomische Zusammenhänge zwischen Kindererziehung, sozialer Alterssicherung und Familienlastenausgleich, Tübingen 1998; *Grieswelle, Detlef*, Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Solidarität, Langfristdenken, Nachhaltigkeit in der Wirtschafts- und Sozialpolitik (Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 47), Paderborn u.a. 2002; *Hebeler, Timo*, Generationengerechtigkeit als verfassungsrechtliches Gebot der sozialen Rentenversicherung, Baden-Baden 2001.

² Vgl. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte 9), Hannover - Bonn 1997; Handeln für die Zukunft der Schöpfung, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen 19), Bonn 1998; Mehr Beteiligungsgerechtigkeit. Beschäftigung erweitern, Arbeitslose integrieren, Zukunft sichern: Neun Gebote für die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Memorandum einer Expertengruppe berufen durch die Kommission VI für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1998.

Handlungen und sozial-strukturellen Entscheidungen, deren Folgen den unmittelbaren zeitlichen Nahbereich überschreiten und in die Lebens- und Beteiligungsrechte gegenwärtiger und nachwachsender bzw. künftiger Generationen eingreifen. Seitens der Sozialethik wird diese Ausdehnung des zeitlichen Horizonts auf Generationenbezüge durch die Entwicklung des Sozialprinzips der Nachhaltigkeit flankiert, das in seiner theoretischen Konzeption (1.) durch die Entdeckung der Natur als sozialetisch relevante Größe, (2.) durch die Vernetzung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Problemfelder der Gesellschaft und (3.) durch die Berücksichtigung der Forderungen nach *intergenerationaler Gerechtigkeit* gekennzeichnet ist.

Trotz der theoretischen Implementierung im Prinzip der Nachhaltigkeit bleibt die Forderung nach intergenerationaler Gerechtigkeit jedoch innerhalb der Sozialethik unter doppelter Rücksicht unterbestimmt: (1.) Eine Erweiterung der Gerechtigkeitstheorie um eine zeitliche Dimension, also der Zusammenhang von Gerechtigkeit und Gleichzeitigkeit bzw. Ungleichzeitigkeit und damit die Entwicklung einer synchronen bzw. diachronen Gerechtigkeit (*iustitia temporalis*) ist bisher nicht erfolgt. Entsprechend sind z.B. auch noch systematische Überlegungen über die Zuordnung der intergenerationalen Gerechtigkeit zu den klassischen Formen der Gerechtigkeit (*iustitia legalis*, *iustitia commutativa*, *iustitia distributiva*) sowie zur sozialen Gerechtigkeit (*iustitia socialis*) anzustellen. (2.) Die unterschiedlichen Konzepte von Generation, wie sie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen vorliegen, sind bisher innerhalb der Sozialethik kaum rezipiert worden, so dass eine systematische Reflexion bezüglich ihrer sozialetischen Anschlussfähigkeit weitgehend fehlt. Die Identifikation von Generation als einem Strukturelement sozialer Ordnung und ein entsprechender Entwurf von Generation als kohärentem und konsistentem sozialetischen Grundbegriff stehen daher noch aus.

Soll also die Forderung nach *intergenerationaler Gerechtigkeit* in der Sozialethik keine Leerformel bleiben, dann ist eine sachgerechte Bestimmung des Objektbereichs vorzunehmen, indem ein differenziertes und operationalisierbares Konzept der Generation bzw. der Generationen rekonstruiert wird. Die grundlegenden Entwürfe zu Begriff und Konzept der Generation sind in der Soziologie und in den Erziehungswissenschaften vorgelegt worden, weshalb im Folgenden nach einer historischen Hinführung zentrale Elemente dieser Theorieentwicklungen vorgestellt und systematisch einander zugeordnet werden. Die vorgenommene Unterscheidung von *soziologischen*, näherhin *genealogisch-familiensoziologischen* und *historisch-soziologischen* sowie *pädagogischen* Generationenbegriffen akzentuiert nicht verschiedene Aspekte *eines* Generationenkonzepts, sondern sie eröffnet Zugänge zu divergierenden Auffassungen über Generationen.³ Es ist Ziel dieses Beitrags, „Generation“ in verschiedenen Kontexten und anhand unterschiedlicher Konzeptionen als einen Grundbegriff sozialer Strukturen und Ordnungen aufzuzei-

³ Vgl. zu dieser Systematik des Generationenbegriffs: *Liebau, Eckart*, Generation – ein aktuelles Problem?, in: Ders. (Hg.), Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft (Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung), Weinheim – München 1997, 15-37, hier: 20; *Liebau, Eckart*, Generation, in: Wulf, Ch. (Hg.), Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie, Weinheim – Basel 1997, 295-306.

gen, um anschließend die sozioethische Relevanz des Generationenbegriffs zu verdeutlichen.

1. Historisches zu Begriff und Konzept von „Generation“

Das Wortfeld von Generation beschreibt das Erzeugen und Hervorbringen von Nachkommenschaft, von einzelnen Gemeinschaften oder von einer Gattung und thematisiert explizit den Prozess des Werdens und damit implizit zugleich den des Vergehens.⁴ Werden und Vergehen konkretisieren die anthropologische Bedingung der Zeitlichkeit, die als Zukünftigkeits- und Vergänglichkeitsbezug in Bezug auf die eigene Existenz, auf Nachkommen oder auf eine soziale Gemeinschaft mit dem Generationenbegriff erfasst wird. Aufgrund dieser zeitlichen Konnotation ist die Bedeutung von Generation von dem ihr zugrunde liegenden Zeitverständnis abhängig, das entsprechend der ideengeschichtlichen Umbrüche von der Antike bis zur Moderne kategoriale Wandlungen erfahren hat.⁵ Bei allen Unterschieden ist das antike und auch das mittelalterliche Zeitverständnis primär durch eine zyklische Grundstruktur gekennzeichnet. Dieser Zeiterfahrung entspricht die vormoderne Differenzierung des Lebenslaufes nach Lebensaltern, wonach z.B. im 13. Jahrhundert zwischen Kindheit (*infantia*), Schülerzeit (*pueritia*), Adoleszenz (*adolescencia*), Jugend (*juventus*), reifes Alter (*gravitas*) und Greisenalter (*senectus*) unterschieden wird.⁶ Der Wechsel der Lebensalter folgt einem natürlichen, vom Menschen nicht beeinflussbaren Ablaufschema, das nicht nur einen Reifungsprozess beschreibt, sondern auch mit jeder Altersstufe eine soziale Rolle mit bestimmtem Status und entsprechenden Pflichten innerhalb der Gemeinschaft umreißt.

Die in der Lebensalterlehre zum Ausdruck gebrachte Einheit von natürlicher und sozialer Zeiterfahrung bricht im Übergang zur Neuzeit und Moderne aufgrund der nun zunehmenden Erfahrungen der sozialen Diskontinuität auf. Die bisherigen Vorstellungen über die Geschlechter- und Generationenfolge werden zugunsten eines unbegrenzten und offenen Zeithorizontes aufgegeben und durch das Konzept der Generation abgelöst. Somit kann die Lebensalterlehre als „die eigentliche Vorgeschichte des modernen Generatio-

⁴ Der deutsche Begriff Generation wurde erst im 17. Jahrhundert aus dem spät- bzw. mittellateinischen *generatio* gebildet, das soviel bedeutet wie „Erzeugung“, „Zeugung(sfähigkeit)“, „Sippe“ oder „Menschenalter“. *Generatio* wiederum leitet sich aus dem lateinischen *genus* ab, das mit „Geschlecht“, „Gesamtheit der Nachkommenschaft“, „Art“ und „Gattung“ übersetzt wird und das als solches dem griechischen γένος entspricht. Vgl. zur Etymologie von Generation und Genus: Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Duden, Bd. 7, Mannheim – Wien – Zürich 1963, 210, 212; *Bilstein, Johannes*. Was ist gemeint, wenn von Generationen die Rede ist? Ein Beitrag zur Begriffsklärung, in: Liebau, E.; Schwanebeck, A. (Hg.). Alt und jung. Pädagogische Perspektiven im Generationenverhältnis. Tutzing Materialien Nr. 80 (1996) 9-24, hier: 10-12; *Specht, R.*, *generatio*, in: Ritter, J. (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, Darmstadt 1974, 273.

⁵ Vgl. *Nassehi, Armin*, Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit, Opladen 1993, 13-58; *Bilstein, J.*, Was ist gemeint, wenn von Generationen die Rede ist?, 12-15; *Riedel, M.*, Generation, in: Ritter, J. (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, Darmstadt 1974, 274-277, hier: 274f.

⁶ Vgl. *Kugler, Hartmut*, Der ferne Spiegel. Generationenverhältnisse im Mittelalter, in: Liebau, E.; Schwanebeck, A. (Hg.), Alt und jung. Pädagogische Perspektiven im Generationenverhältnis, Tutzing Materialien Nr. 80 (1996) 69-80.

nenverständnisses“⁷ bezeichnet werden. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts lassen sich vor allem zwei Bedeutungen für den zu dieser Zeit im Deutschen noch immer als Fremdwort empfundenen Begriff der Generation identifizieren: Generation bezeichnet (1.) jeweils „die Gesamtheit der Menschen in der Gegenwart, in der Vergangenheit oder in der Zukunft“⁸ und betont die Zuordnung dieser drei Zeitdimensionen. Generation wird (2.) in Bezug auf die jüngeren Generationen als *Generationenfolge* aufgefasst, wobei der durch Erziehung zu erreichende Fortschritt akzentuiert wird.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzt die wissenschaftliche Auseinandersetzung und damit die systematische Differenzierung des Begriffs der Generation ein, die in unterschiedlichen Konzeptionen auch heute noch von Bedeutung ist: In den im Jahre 1826 gehaltenen Vorlesungen über die Theorie der Erziehung verknüpft Friedrich E. D. Schleiermacher Erziehung und Generation und nimmt damit die Grundlegung eines *pädagogischen* Generationenbegriffs vor. Wilhelm Dilthey erörtert 1875 zentrale Elemente eines *soziologischen* Generationenkonzepts, in welchem neben einem quantitativen Zeitmaß auch die nur qualitativ erfassbare, innere Erlebniszeit des Menschen systematisch relevant wird. Karl Mannheim greift diesen Ansatz 1928 auf und entwickelt ein Konzept, das durch die Generationslagerung, den Generationszusammenhang und die Generationseinheit differenziert wird und heute als der theoretische Bezugspunkt eines *historisch-soziologischen* Generationenbegriffs gilt. Ein ganz unmittelbarer Zugang für das Verständnis von Generation wird allerdings bis in die Gegenwart durch den *genealogisch-familiensoziologischen* Generationenbegriff vermittelt: Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Generationen bezeichnet dabei die verwandtschaftlichen Beziehungen von Eltern und Kindern oder von Großeltern und Enkeln, die den unterschiedlichen, früheren oder späteren Generationen angehören.

2. Soziologische Generationenkonzepte

Die soziologischen Generationenkonzepte wenden sich auf zwei Ebenen den Generationenphänomenen zu: Die mikrosoziologische Analyse rückt die *familialen* Generationen und ihre *Generationenbeziehungen* in den Mittelpunkt, die makrosoziologische Analyse konzentriert sich auf die *gesellschaftlichen* Generationen und die entsprechenden *Generationenverhältnisse*.⁹ Familiäre Generationen werden durch die Abstammungsfolge von Eltern und Kindern innerhalb der Familie konstituiert und mit Gefühlshaltungen bzw.

⁷ Brüggem, Friedhelm, Die Entdeckung des Generationenverhältnisses – Schleiermacher im Kontext, in: Neue Sammlung 38 (1998) 265-279, hier: 267.

⁸ Brüggem, F., Die Entdeckung des Generationenverhältnisses, 268.

⁹ Vgl. Kohli, Martin; Sztylik, Marc, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Generationen in Familie und Gesellschaft (Lebenslauf – Alter – Generation, Bd. 3), Opladen 2000, 7-18; zur Unterscheidung von *Generationenbeziehungen* und *Generationenverhältnissen*: Leisering, Lutz, Sozialstaat und demographischer Wandel. Wechselwirkung – Generationenverhältnisse – politisch-institutionelle Steuerung (Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik [IBS] Universität Bielefeld, Bd. 17), Frankfurt a.M. – New York 1992, hier: 42-55; Kaufmann, Franz-Xaver, Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat, in: Mansel, J.; Rosenthal, G.; Tölke, A. (Hg.), Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung, Opladen 1997, 17-30, hier: 19.

vielfältigen Unterstützungsleistungen manifestiert. Gesellschaftliche Generationen hingegen stellen Gruppierungen von Geburtsjahrgängen dar, die bestimmte historische Ereignisse in gleichen oder ähnlichen Lebensaltern erleben und gemeinsame soziale Merkmale ausbilden. Die Differenzierung von gesellschaftlichen Generationen in politische, kulturelle oder ökonomische Generationen orientiert sich an dem jeweiligen gesellschaftlichen Teilbereich, der eine dominante und prägende Funktion übernimmt. Die Trennung von familialen und gesellschaftlichen Generationen innerhalb der Soziologie lässt nicht nur unterschiedliche Generationenkonzepte deutlich werden, sondern schafft zugleich die Voraussetzungen, um deren mögliche Berührungspunkte bzw. gegenseitige Einflussnahme zu thematisieren:¹⁰ Zum einen können Konflikte zwischen familialen Generationen politische oder ökonomische Relevanz erlangen, so dass sie sich zu einem Konflikt gesellschaftlicher Generationen ausweiten. Entsprechendes gilt auch umgekehrt, wenn etwa ökonomische Konflikte gesellschaftlicher Generationen bis in die Generationenbeziehungen der Familien hineingetragen werden. Zum anderen kann die Zuordnung bzw. Zuständigkeit für die Übernahme von Diensten und Unterstützungsleistungen zu Problemen zwischen gesellschaftlichen und familialen Generationen führen, da an der Grenze zwischen Mikro- und Makroebene sich wandelnder Generationenbeziehungen die spezifischen Funktionen stets neu zu bestimmen und aufzuteilen sind.

2.1 Das genealogisch-familiensoziologische Generationenkonzept

Das genealogisch-familiensoziologische Generationenkonzept bezeichnet die Abstammungsfolge in der Familie bzw. die Generationenfolge in der Verwandtschaft, in die jeder Mensch für seine gesamte Lebensdauer eingebunden ist.¹¹ Konstitutive Elemente für ein solches Konzept sind die Generationengefüge der Familie, der Wandel der Familienformen und die damit gegebenen Veränderungen der *Generationenbeziehungen*, die sich nach Kaufmann „auf die beobachtbaren Folgen sozialer Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener, in der Regel familial definierter Generationen beschränkt“¹². Da die familialen Generationen aufgrund ihrer Definition durch die genealogischen Abstammungslinien konstant sind, erfolgt die nähere Bestimmung dieses Generationenkonzepts mit Blick auf die demographische bzw. empirische Entwicklung der Generationengefüge. Eine solche Herangehensweise ist notwendig, da die Beschaffenheit der Generationenbeziehungen durch den Strukturwandel der Familie an Selbstverständlichkeit verloren hat und sich heute ambivalente Phänomene, nämlich Auflösungserscheinungen („Krise der Familie“) und Verstärkungstendenzen ausmachen lassen.¹³ Dies hat nicht zuletzt Konse-

¹⁰ Vgl. Enquête-Kommission Demographischer Wandel, Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik, hg. v. Deutschen Bundestag, Berlin 2002, 76.

¹¹ Vgl. *Schmied, Gerhard*, Der soziologische Generationsbegriff. Darstellung, Kritik und „Gewissenserforschung“, in: Neue Sammlung 24 (1984) 231-244, hier: 240; *Pitrou, Agnès*, Generationenbeziehungen und familiale Strategien, in: Lüscher, K.; Schultheis, F. (Hg.), Generationsbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften, Konstanz 1993, 75-93, hier: 75.

¹² *Kaufmann, F.-X.*, Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat, 19 (Hervorh. i. Orig.).

¹³ Vgl. *Nave-Herz, Rosemarie*, Die These über den „Zerfall der Familie“, in: Friedrichs, J.; Lepsius, M.R.; Mayer, K. U. (Hg.), Die Diagnosefähigkeit der Soziologie (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsycho-

quenzen für die Position des Individuums innerhalb der Generationengefüge, wobei diese Position „zunächst durch eine ausgeprägte Abhängigkeit von deren Funktionstüchtigkeit und Mitteln (der Generationengefüge, W.V.) gekennzeichnet ist, in späteren Phasen dann durch eine stärkere Handlungsfähigkeit gegenüber den Formen familialen Zusammenlebens geprägt wird, um schließlich dann [...] mit dem Schwinden dieser Handlungsautonomie wieder in eine neue Phase der Abhängigkeit überzugehen“¹⁴.

Die Familie erfüllt als interpersonale Gemeinschaft und als soziale Institution verschiedene Funktionen, die für den Einzelnen, für die Gesellschaft und für deren Verbindung von grundlegender Bedeutung sind: Neben der generativen Reproduktion stehen dabei die Sozialisation bzw. Integration der nachwachsenden Generation in die bestehende Gesellschaft im Mittelpunkt, weshalb die Familie eine „zeitliche, räumliche und soziale Nahtstelle“¹⁵ zwischen Individuum und Gesellschaft darstellt. Neben diesen Funktionen sind für die Familie die Generationendifferenz sowie spezifische Kooperations- und Solidaritätsbeziehungen kennzeichnend.¹⁶ Die typische Form der modernen Familie, die von einer dauerhaften Lebensgemeinschaft leiblicher Eltern mit ihren Kindern ausgeht, lässt drei eingelagerte Beziehungsstrukturen erkennen: Die Familie ist (1.) ein „(privates) konstantes Generationengefüge“, (2.) „ein auf Dauer gestelltes reziprokes Interaktionssystem“ und (3.) eine „alltägliche Lebens-, Versorgungs- und Haushaltsgemeinschaft“¹⁷. Die komplementäre Ergänzung dieser Strukturelemente gewährleistet zumindest idealtypisch eine dauerhafte und stabile Integrationsleistung der Familie für die Gesellschaft und zwar nicht nur für die nachwachsende, sondern auch für die z.B. auf Pflege angewiesene ältere Generation. Die skizzierten familialen Generationenbeziehungen werden von Lettke/Lüscher in ihrer Definition von Familien akzentuiert, wenn sie diese verstehen „als Lebensformen eigener Art, die sich durch die Gestaltung der grundsätzlich lebenslangen Beziehungen von Eltern und Kindern im Generationenverbund sowie – daran orientiert – der Beziehungen zwischen den Eltern konstituieren und als solche gesellschaftlich anerkannt, also institutionalisiert werden“¹⁸.

Die grundlegende Bedingung für umfangreiche familiäre Generationenbeziehungen ist eine ausgedehnte gemeinsame Lebenszeit von verschiedenen Generationen. Die so genannte „Mehrgenerationenfamilie“¹⁹ gründet daher auf einer durchschnittlich höheren

logie, Sonderheft 38) Opladen 1998, 286-315; zur Ambivalenz in Generationenbeziehungen: Lettke, Frank; Lüscher, Kurt, Generationenambivalenz – Ein Beitrag zum Verständnis von Familie heute, in: Soziale Welt 53 (2002) 437-466; Lüscher, Kurt, Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen – eine allgemeine heuristische Hypothese, in: Kohli, M.; Szydlik, M. (Hg.), Generationen in Familie und Gesellschaft (Lebenslauf – Alter – Generation, Bd. 3), Opladen 2000, 138-161.

¹⁴ Pitrou, A., Generationenbeziehungen und familiäre Strategien, 75.

¹⁵ Rauschenbach, Thomas, Generationenverhältnisse im Wandel. Familie, Erziehungswissenschaft und soziale Dienste im Horizont der Generationenfrage, in: Ecaris, J. (Hg.), Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft, Opladen 1998, 13-39, hier: 14.

¹⁶ Vgl. Nave-Herz, Rosemarie, Familie – Jugend – Alter, in: Korte, H.; Schäfers, B., Einführung in Spezielle Soziologien, Opladen 1993, 10-28, hier: 12f.

¹⁷ Vgl. Rauschenbach, Th., Generationenverhältnisse im Wandel, 17.

¹⁸ Lettke, F.; Lüscher, K., Generationenambivalenz – Ein Beitrag zum Verständnis von Familie heute, 437.

¹⁹ Bertram, Hans, Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland, in: Kohli, M.; Szydlik, M. (Hg.), Generationen in Familie und Gesellschaft, Opladen 2000, 97-121, hier: 101.

Lebenserwartung, weshalb sie als Erscheinung in nennenswerter Größenordnung letztlich ein modernes Phänomen darstellt.²⁰ Da die Generationenbeziehungen insbesondere durch die demographischen Veränderungen als Definitionsmerkmal der Familie an Bedeutung gewonnen haben, wird dieser Zusammenhang im Folgenden anhand einiger aktueller empirischer Daten fundiert:²¹ (1.) Die *Lebenserwartung* eines neugeborenen Jungen beträgt nach der abgekürzten Sterbetafel des Statistischen Bundesamtes 1991/93 im Durchschnitt 72,5 Jahre, die eines neugeborenen Mädchens 79,0 Jahre. Nach der Sterbetafel 1997/99 beträgt die Lebenserwartung eines neugeborenen Jungen 74,4 Jahre, die eines Mädchens 80,6 Jahre. Für das Jahr 2050 gehen die Modellrechnungen der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes davon aus, dass sich die Lebenserwartung männlicher Neugeborener auf 78,1 Jahre, für weibliche Neugeborene auf 84,5 Jahre erhöhen wird. (2.) Das *Durchschnittsalter* der Gesamtbevölkerung stieg zwischen 1950 und 1990 um 5 Jahre von 34,7 auf 39,7 Jahre an, von 1991 bis 1999 erhöhte es sich erneut um 1,5 Jahre auf insgesamt 41,2 Jahre. Für das Jahr 2045 wird ein Durchschnittsalter für Männer und Frauen insgesamt von 48,2 Jahren prognostiziert. (3.) Die Verhältnisse der *Altersstruktur* der Bevölkerung lassen sich anhand verschiedener Kennziffern, den so genannten Kinder-, Jugend- und Altenquotienten,²² ablesen: Der Kinderquotient verringerte sich von 29,2 im Jahr 1991 auf 27,6 im Jahr 1999 und wird im Jahr 2050 voraussichtlich 23,7 betragen. Der Jugendquotient ging von 22,9 im Jahr 1991 auf 19,6 im Jahr 1999 zurück, um sich voraussichtlich bis 2050 auf 18,5 zu reduzieren. Demgegenüber stieg der Altenquotient von 26,8 im Jahr 1991 auf 28,6 im Jahr 1999 und wird bis 2050 mit vermutlich 57,3 deutlich zunehmen.

Als Ergebnis dieses skizzierten demographischen Befundes der Bevölkerung Deutschlands lässt sich hinsichtlich familialer Generationenbeziehungen festhalten, dass die gleichzeitige Lebenszeit verschiedener Generationen und damit auch die gesteigerten Möglichkeiten für familiäre Generationenbeziehungen zugenommen haben bzw. auch in der Zukunft noch weiter zunehmen werden. Die Folge sind neue intergenerationelle bzw. familiäre Konstellationen, die wiederum mit differenzierten Kontakt- und Interaktionsformen einhergehen: So dehnt sich nicht nur die Dauer der gemeinsamen Lebens- und Beziehungszeit zwischen Eltern und erwachsenen Kindern aus, sondern auch immer weniger Verwandte gehören der eigenen Generation an bzw. ein immer größerer Anteil der Verwandten zählt zu anderen Generationen. Dementsprechend werden Familien eher durch die Generationenbeziehungen zwischen Großeltern, Eltern, Kindern und Enkeln geprägt als durch die Beziehungen zu Geschwistern, Cousins oder Cousinen.²³

²⁰ Vgl. Szydlik, Marc, *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern (Lebenslauf – Alter – Generation, Bd. 2)*, Opladen 2000, 83.

²¹ Vgl. zum Folgenden: Enquête Kommission Demographischer Wandel, 40-46, 53-69; Statistisches Bundesamt (Hg.), *Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050*, Wiesbaden 2000, 9-18.

²² *Kinderquotient* = Personen im Alter von 0 bis unter 15 Jahren im Verhältnis zur Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahre; *Jugendquotient* = Personen im Alter von 15 bis unter 25 Jahre im Verhältnis zur Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahre; *Altenquotient* = Personen im Alter von 65 Jahren im Verhältnis zur Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahre.

²³ Vgl. Bertram, H., *Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland*, 118.

Neben der gemeinsamen Lebenszeit lassen sich noch weitere Bedingungen familialer Generationenbeziehungen anhand von empirisch erfassbaren Parametern benennen. Mit Hilfe dieser Parameter können die Unterstützungspotentiale und der intergenerationelle Austausch innerhalb der Familien erfasst und hinsichtlich Bedeutung und Umfang der Generationenbeziehungen interpretiert werden.²⁴ Es ist dabei zu unterscheiden, ob es sich (wie bei den Haushalts- und Familienstrukturen bzw. der Wohnentfernung) um *Potentiale* oder (wie bei den monetären Transfers und instrumentellen Hilfeleistungen) um faktische *Aspekte* der Generationenbeziehungen handelt. Auf der Datenbasis des Alters-Surveys von 1996, der sich auf die 40-85-jährigen Deutschen bezieht, werden einige der dort erhobenen Parameter dargestellt und entsprechende Aussagen über die Generationenbeziehungen von Eltern und *erwachsenen* Kindern entwickelt:²⁵ (1.) Ungeachtet der verlängerten gemeinsamen Lebenszeit von Generationen ist der Anteil der Mehrgenerationenhaushalte in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen. Die *Haushaltsstrukturen* der im Alters-Survey befragten 40-85-jährigen sind wie folgt beschaffen:²⁶ 58,2% leben in Eingenerationenhaushalten, 39,6% in Zweigenerationenhaushalten und 2,2% in Dreigenerationenhaushalten. Innerhalb dieser Altersgruppe steigt der Anteil der Einpersonenhaushalte von 6,8% bei 40-54-jährigen bis auf 41,3% bei 70-85-jährigen stark an. – Mehrgenerationenhaushalte mit drei oder mehr Generationen nehmen also heute nur noch einen verschwindend geringen Anteil ein. (2.) Demgegenüber geben hinsichtlich der *Familienstrukturen* nur 7,4% der befragten 40-85-jährigen an, kein Familienmitglied einer anderen Generation zu haben, 16,6% leben in einer Familie mit zwei Generationen, 55,6% in einer Familie mit drei Generationen, 20,4% in einer Familie mit vier und mehr Generationen.²⁷ – Mehr als 75% aller Befragten leben also in einer Mehrgenerationenfamilie mit mindestens drei Generationen. (3.) Die *Wohnentfernung* bzw. *Koresidenz* sind für die Ausgestaltung der Generationenbeziehung von großer Bedeutung, da sie die Alternativen des intergenerationellen Kontakts und der Hilfe weitgehend festlegen. So lassen sich z.B. Hilfeleistungen im Haushalt, im Garten oder bei der Pflege von Großeltern bzw. der Betreuung von Enkeln nur dann erbringen, wenn der Zeitaufwand für die Überwindung der geographischen Distanz in einem angemessenen Verhältnis steht. Entsprechend hängt das Spektrum der möglichen sozialen Interaktionen und nicht zuletzt die Beziehungsqualität davon ab, ob Generationenbeziehungen durch persönliche Begegnungen

²⁴ Vgl. Kohli, Martin; Künemund, Harald; Motel, Andreas; Szydlík, Marc, Generationenkonstellationen, Haushaltsstrukturen und Wohnentfernungen in der zweiten Lebenshälfte. Erste Befunde des Alters-Survey, in: Becker, R. (Hg.), Generationen und sozialer Wandel. Generationendynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen, Opladen 1997, 157-175, hier: 159.

²⁵ Vgl. zum Folgenden: Kohli, M.; Künemund, H.; Motel, A.; Szydlík, M., Generationenkonstellationen, 157-175; Szydlík, M., Lebenslange Solidarität?, 83-116; Engstler, Heribert; Menning, Sonja, Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familien-demographische Entwicklung in Deutschland, hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt, (erw. Neuaufg.) Berlin 2003.

²⁶ Die Verwandten des (Ehe-)Partners werden als Angehörige der entsprechenden familialen Generation betrachtet. Vgl. Kohli, M.; Künemund, H.; Motel, A.; Szydlík, M., Generationenkonstellationen, 164f.: Datenbasis: Alters-Survey 1996, gewichtete Ergebnisse; Basis: Haushaltsstrukturen.

²⁷ Vgl. Szydlík, M., Lebenslange Solidarität?, 85-88; Datenbasis: Alters-Survey 1996, gewichtete Ergebnisse; darüber hinaus: Kohli, M.; Künemund, H.; Motel, A.; Szydlík, M., Generationenkonstellationen, 166.

oder nur durch Telefon oder Post gepflegt werden. Nach Szydlík ist auf der Basis empirischer Analysen belegt, „daß die räumliche Distanz die wichtigste Determinante für enge Beziehungen zwischen Eltern und erwachsenen Kindern ist“²⁸. Der Anteil der im Alters-Survey befragten 40-85-jährigen Eltern, die mit ihren erwachsenen Kindern in einem Haushalt zusammen leben, beträgt 31,1%; der Anteil der 40-85-jährigen Kinder, die mit ihren Eltern zusammen leben, umfasst 6,6%. – Eine detaillierte Aufschlüsselung über die Wohnentfernung und Koresidenz gibt die folgende Tabelle:²⁹

Wohnentfernung/Koresidenz von 40-85-jährigen Eltern mit dem nächstwohnenden Kind		Wohnentfernung/Koresidenz von 40-85-jährigen Kindern mit ihren Eltern	
Gleicher Haushalt	31.1 %	Gleicher Haushalt	6.6 %
Gleiches Haus	9.7 %	Gleiches Haus	7.4 %
Nachbarschaft	13.3 %	Nachbarschaft	12.0 %
Gleicher Ort	20.3 %	Gleicher Ort	24.7 %
And. Ort bis 2 Std.	18.7 %	And. Ort bis 2 Std.	33.4 %
Weiter entfernt	6.9 %	Weiter entfernt	15.9 %

Für familiäre Generationenbeziehungen lässt sich festhalten, dass bei 74,4% der 40-85-jährigen Eltern mit erwachsenen Kindern das nächstwohnende Kind am gleichen Ort lebt, bei 54,1% das nächstwohnende Kind in der Nachbarschaft und bei 40,8% unter einem Dach wohnt. Umgekehrt ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass 15,9% der Eltern nicht auf ihre Kinder für praktische Hilfen im Alltag zurückgreifen können.³⁰ (4.) Mit den *monetären Transfers* (Geldleistungen) und *instrumentellen Hilfeleistungen* (Pflege von anderen Personen, Betreuung von Enkelkindern, Haushaltshilfe) werden weitere Parameter familiärer Generationenbeziehungen im Alters-Survey benannt.³¹ Die Grundstruktur der monetären Transfers entspricht ungefähr einem Kaskadenmodell, wonach die finanzielle Unterstützung von oben nach unten, das heißt in der Generationenfolge von alt nach jung verteilt wird: Von den 40-85-jährigen Eltern leisten 30,3% monetäre Transfers an ihre erwachsenen Kinder und 10,3% der 40-85-jährigen erhalten selbst wiederum von ihren (Schwieger)Eltern finanzielle Unterstützung. Instrumentelle Hilfen erbringen 25,3% der 40-85-jährigen gegenüber den (Schwieger)Eltern (– umgekehrt sind es 6,7%) und 14,8% der erwachsenen Kinder helfen in gleicher Weise den 40-85-jährigen Eltern (– umgekehrt sind es 9,9%).

Auf der Basis des skizzierten empirischen Befundes rekurriert das genealogisch-familiensoziologische Generationenkonzept gegenwärtig auf einen Familientypus, der

²⁸ Szydlík, M., Lebenslange Solidarität?, 89.

²⁹ Vgl. Szydlík, M., Lebenslange Solidarität?, 98; Datenbasis: Alters-Survey 1996, gewichtete Ergebnisse; Basis: Personen mit Eltern bzw. erwachsenen Kindern.

³⁰ Vgl. Szydlík, M., Lebenslange Solidarität?, 99.

³¹ Es werden die *aktuellen* Transfers und Hilfeleistungen zwischen nicht mehr zusammenlebenden erwachsenen Kindern und Eltern in den letzten 12 Monaten erfasst – bei der Berücksichtigung von längeren Zeiträumen ergeben sich höhere Anteile. Vgl. Szydlík, M., Lebenslange Solidarität?, 100; Datenbasis: Alters-Survey 1996, gewichtete Ergebnisse; Basis: Personen mit Eltern bzw. erwachsenen Kindern außerhalb des Haushalts.

mit dem Begriff „multilokale Mehrgenerationenfamilie“³² bezeichnet wird. Durch die ausgedehnte gemeinsame Lebenszeit von Eltern und Kindern ist die Mehrgenerationenfamilie nicht allein durch die Generationenfolge, sondern besonders durch die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Generationen gekennzeichnet. Dementsprechend treten die Beziehungen von Mitgliedern der jeweils gleichen Generationen in den Hintergrund, wohingegen die Bedeutung unterschiedlicher Generationen füreinander zunimmt. Die Mehrgenerationenfamilie ist multilokal, da Eltern und erwachsene Kinder heute nicht mehr auf den gemeinsamen Haushalt als Wohnort festgelegt sind. Bei der gleichzeitig geringen räumlichen Distanz zum nächsten Kind bzw. zu den Eltern eröffnen sich allerdings zahlreiche Möglichkeiten für persönliche Generationenbeziehungen, die daher mit der Signatur von „Intimität auf Abstand“³³ gekennzeichnet werden können. Während die gemeinsame Lebenszeit und die Wohnentfernungen letztlich nur die Potentiale für Generationenbeziehungen darstellen, verdeutlichen die tatsächlichen monetären Transfers und die instrumentellen Hilfeleistungen, dass familiäre Generationenbeziehungen – ergänzt durch eine entsprechende Beziehungsenge und Kontakthäufigkeit – auch in konkreten Unterstützungs- und Hilfeleistungen realisiert werden.

2.2 Das historisch-soziologische Generationenkonzept

Gesellschaftliche Generationen sind Gruppierungen von Geburtsjahrgängen, die bestimmte historische Ereignisse in gleichen oder ähnlichen Lebensaltern erleben und entsprechende gemeinsame soziale Merkmale ausbilden. Anhand der Differenz zwischen unterschiedlichen Generationen thematisiert die soziologische Theoriebildung den sozialen Wandel bzw. die Entwicklung der gesellschaftlichen Ordnung und akzentuiert dabei die sozialen Prozesse in ihrer je eigenen Dynamik.³⁴ Mit der Unterscheidung von politischen, kulturellen oder ökonomischen Generationen lassen sich einheitsbildende Handlungs- und Verhaltensformen identifizieren, die in Bezug auf einzelne gesellschaftliche Teilbereiche entwickelt werden. Aufgrund von historischen Ereignissen, von gewandelten Wertvorstellungen und Lebensstilen oder auch aufgrund von wechselnden ökonomischen Chancen und Risiken können sich neue Generationen herausbilden, die anhand ihrer spezifischen Merkmale wiederum Auskunft über die Ordnung der Gesellschaft geben.

Die soziologische Grundlegung des modernen Generationenbegriffs und näherhin zentrale Elemente des historisch-soziologischen Generationenkonzepts wurden 1875 von W. Dilthey in seiner Abhandlung „Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat“ und 1928 von K. Mannheim in seiner Schrift „Das Problem der Generationen“ entwickelt.³⁵ Im Zusammenhang mit dem Zeit-

³² Bertram, H., Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland, 101; vgl. dazu auch: Nave-Herz, R., Die These über den „Zerfall der Familie“, 296-300.

³³ Rosenmayr, Leopold; Köckeis, Eva, Sozialbeziehungen im höheren Lebensalter, in: Soziale Welt 12 (1961) 214-229, hier: 220 (Hervorh. i. Orig.).

³⁴ Vgl. Becker, Rolf, Generationen und sozialer Wandel – eine Einleitung, in: Ders. (Hg.), Generationen und sozialer Wandel. Generationendynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen, Opladen 1997, 9-21, hier: 9.

³⁵ Vgl. Dilthey, Wilhelm, Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. 5, Stuttgart – Göttingen 1957, 31-73; Mann-

begriff des Menschenlebens fasst Dilthey in einer ersten Definition „Generation“ als „die Bezeichnung für einen Zeitraum, ... eine von innen abmessende Vorstellung, welche der des Menschenlebens eingeordnet ist“³⁶. „Generation“ wird hier im Rekurs auf eine nur qualitativ erfassbare innere Erlebniszeit konzipiert, die das quantitative äußerliche Zeitmaß geistiger Bewegungen, also die Stunden, Monate, Jahre und Jahrzehnte abzulösen sucht.³⁷ In einer zweiten Definition erweitert Dilthey den Generationsbegriff bzw. die diesem inhärente Dimension der Abfolge und versteht „Generation“ als „eine Bezeichnung für ein *Verhältnis der Gleichzeitigkeit von Individuen*; diejenigen, welche gewissermaßen nebeneinander emporwuchsen d.h. ein gemeinsames Kindesalter hatten, ein gemeinsames Jünglingsalter, deren Zeitraum männlicher Kraft teilweise zusammenfiel, bezeichnen wir als dieselbe Generation. [...] So gefaßt, bildet eine Generation einen engeren Kreis von Individuen, welche durch Abhängigkeit von denselben großen Tatsachen und Veränderungen, wie sie in dem Zeitalter ihrer Empfänglichkeit auftraten, trotz der Verschiedenheit hinzutretender anderer Faktoren zu einem homogenen Ganzen verbunden sind.“³⁸ Das Verhältnis der Gleichzeitigkeit, das durch das gemeinsame „Zeitalter der Empfänglichkeit“ (Kindheit oder Jugend) konstituiert wird, deutet allerdings nicht nur auf das formale Kriterium der Zugehörigkeit zu einer Alterskohorte hin, sondern umgreift im Rahmen der geteilten Erlebniszeit auch die Beteiligung an vergleichbaren Lebenswelten. Die tief greifenden Ereignisse verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche stellen daher lediglich die quantitativ erfassbaren Bedingungen einer Generation dar. Die eigentliche Verbundenheit einer Generation gründet jedoch in ihrem Verhältnis der Gleichzeitigkeit gemeinsamer innerer Erlebnisse, die allerdings nur qualitativ erfassbar sind.

Im Anschluss an Dilthey entwirft Mannheim in der Form eines Gedankenexperiments und in Abgrenzung zu einer Gesellschaft ohne Generationenfolge (1.) synchrone Strukturen und (2.) diachrone Prozesse, die Generationen bzw. die Generationengesele kennzeichnen:³⁹

(1.) Im Zentrum der synchronen Strukturen steht der *Generationszusammenhang*, d.h. eine Verbundenheit, die mit der „*Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen* dieser historisch-sozialen Einheit“⁴⁰ entsteht. Die relative Homogenität des Generationszusammenhangs gründet im Sinne einer formalen Voraussetzung auf einer gewissen Altersgleichheit, wobei die Verbundenheit nicht allein aus diesem biologischen Faktum ableitbar oder verstehbar ist. Nach Mannheim ist der Generationszusammenhang mehr: Er konstituiert sich dann, wenn „reale soziale und geistige Gehalte ... eine reale Verbindung

heim, Karl, Das Problem der Generationen, in: Ders., Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingel. u. hg. v. K.H. Wolff, Berlin 1964, 509-565.

³⁶ Dilthey, W., Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat, 36f.

³⁷ Vgl. Mannheim, K., Das Problem der Generationen, 516.

³⁸ Dilthey, W., Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat, 37 (Hervorh. i. Orig.).

³⁹ Vgl. zur Systematisierung von synchronen Strukturen und diachronen Prozessen im Generationenkonzept Mannheims: Fögt, Helmut, Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 32), Opladen 1982, hier: 10.

⁴⁰ Mannheim, K., Das Problem der Generationen, 542 (Hervorh. i. Orig.).

zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften⁴¹ und zwar noch vor jeder konkreten Gruppen- oder Gemeinschaftsbildung. Ein Generationszusammenhang entsteht unter den Bedingungen der *Generationslagerung* bzw. der „*verwandten Lagerung* der Menschen im sozialen Raume“⁴². Diese gründet nicht nur auf einer chronologischen Gleichzeitigkeit, sondern sie umfasst vor allem einen Pool potentieller sozio-kultureller Erfahrungen. Schließlich identifiziert Mannheim mit der *Generationseinheit* noch eine viel konkretere Form der Verbundenheit: Generationseinheiten befinden sich im Kontext desselben Generationszusammenhangs, innerhalb dessen sie aber die gleichen sozio-kulturellen Ereignisse jeweils *unterschiedlich* verarbeiten.

(2.) Im Generationskonzept Mannheims werden die „*Naturgegebenheiten* des Generationswandels“⁴³ als zugrunde liegende diachrone Prozesse aufgegriffen und in Bezug auf die kontinuierliche Erneuerung der Gesellschaft sowie der lebensphasenspezifischen Erlebnisprägung entworfen: Durch „das stete Neueinsetzen neuer Kulturträger“⁴⁴ verwirklichen sich soziale Entwicklungen mittels des Generationenwechsels und den damit verbundenen neuen Zugängen jüngerer Jahrgänge. Insbesondere die eigenen Erfahrungen und Erwartungen der jüngeren Generationen schaffen eine Distanz bei der Rezeption des Vorhandenen, so dass ihr neuartiger Ansatz nicht allein die sozialen Veränderungen abbildet, sondern als ein Ausdruck ihrer gewandelten inneren Einstellungen fungiert. Mit dem Generationenwechsel werden ältere kulturelle Bestände zurückgedrängt bzw. abgelöst. Es entstehen Freiräume, die erlauben, die sozialen Prozesse des Vergessens und der Erinnerung einzuleiten und die je eigene Lebenswelt den sozialen Verhältnissen anzupassen und neu zu entwerfen. Ebenfalls aufgrund des Generationenwechsels ist für Mannheim die „Notwendigkeit des steten Tradierens (Übertragens) der akkumulierten Kulturgüter“⁴⁵ gegeben. Eine Aneignung kultureller Bestände erfolgt in der Jugendzeit zunehmend in kritischer und konflikthafter Auseinandersetzung, an deren Ende das „Gegenwärtig-Sein“⁴⁶ der jüngeren Generation und das Verharren oder die Neuorientierung der älteren Generation steht.

Mit dem historisch-soziologischen Generationenkonzept lässt sich anhand von Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit eine synchrone Grundstruktur des Generationenphänomens aufzeigen, welche sich für die Identifikation von Generationen als außerordentlich hilfreich erweist.⁴⁷ In Anlehnung an Mannheim definiert H. Fogt z.B. eine „politische Generation“ als diejenigen Mitglieder einer Altersgruppe, „die – mit bestimmten Schlüsselereignissen konfrontiert -- zu einer gleichgesinnten bewußten Auseinandersetzung mit den Leitideen und Werten der politischen Ordnung gelangten, in der sie auf-

⁴¹ Ebd., 543.

⁴² Ebd., 526 (Hervorh. i. Orig.).

⁴³ Ebd., 529 (Hervorh. i. Orig.).

⁴⁴ Ebd., 530.

⁴⁵ Ebd., 530.

⁴⁶ Ebd., 539.

⁴⁷ Vgl. *Burkart, Günter: Wolf, Jürgen, Sozialgeschichte der Soziologie als Generationengeschichte. Einige Anmerkungen zur Generationsdynamik in der neueren deutschen Soziologie*, in: Dies. (Hg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen*, Opladen 2002, 421-435, hier: 421.

wuchsen⁴⁸. Eine politische Generation gründet somit auf gemeinsamen Normen und Werten, auf geteilten Einstellungen und Handlungsoptionen und nicht zuletzt auf gleichen historisch-politischen Erfahrungen bzw. Erinnerungen, die sich zur typischen politischen Orientierung formieren. Im 20. Jahrhundert lassen sich die politischen Generationen in Deutschland um verschiedene Schlüsselereignisse gruppieren, die aufgrund ihrer Bedeutung entweder die gesamte Generation formten oder nur zur Ausbildung von segmentären Generationseinheiten führten. Fogt und Liebau schlagen als politische Generationen zusammenhänge folgende Epochen vor:⁴⁹ Vorkriegszeit, Erster Weltkrieg, Revolution und Wirtschaftskrise, Weimarer Republik, Wirtschafts- und Regimekrise, Etablierter Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit und Wiederaufbau. Ära und Ablösung Adenauers, Studenten- und Protestbewegung, Sozialliberale Reformära, Sozialliberale Krisenära, Soziale Bewegungen sowie Wiedervereinigung.

Neben den synchronen Strukturen umfasst das historisch-soziologische Generationenkonzept auch den diachronen Prozess des kontinuierlichen Generationenwechsels, der für die Analyse des gesellschaftlichen Wandels neue Dimensionen eröffnet: Indem Mannheim sowohl die Differenz als auch das Fundierungsverhältnis von biologischer und sozialer Begründung abklärt, sind die Voraussetzungen gegeben, um Generationenbildung nicht allein als naturale Notwendigkeit, sondern vor allem als sozio-kulturelle Entwicklung aufzufassen. Da jede Generation ihren spezifisch neuen Zugang zu den Kulturgütern einer Gesellschaft entwickelt, ist die Aneignung, Verarbeitung und Fortbildung des Vorhandenen ein wesentlicher Bestandteil des Generationenphänomens. Das „Problem der Generationen“ ist in diesem Zusammenhang nicht deren Bildung und Abgrenzung, sondern vielmehr die „kulturelle Regelung von Zeitlichkeit“⁵⁰. Da gleichzeitig lebende Generationen aufgrund unterschiedlich erlebter innerer Zeit verschiedenen Generationen angehören („Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“⁵¹), ist deren zeitliche Integration für die gesellschaftliche Ordnung eine Herausforderung. Das eigentliche Problem sind dabei nicht die einzelnen Generationen, sondern vielmehr die intergenerationellen Verhältnisse, die eine „Regelung von Zeitlichkeit als Bedingung der Möglichkeit kultureller Kontinuität“⁵² zu leisten haben.

3. Das pädagogische Generationenkonzept

Die Bezüge von Erwachsenen und Heranwachsenden, Älteren und Jüngeren werden auch in der Pädagogik mit dem Hinweis auf unterschiedliche Generationen, Generationenverhältnisse oder auch Generationenkonflikte thematisiert und zugleich strukturiert. Anders als bei den soziologischen Konzeptionen beschränkt man sich in diesem Kontext

⁴⁸ Fogt, H., Politische Generationen, 21. 44-108.

⁴⁹ Vgl. Fogt, H., Politische Generationen, 126-135; Liebau, E., Generation – ein aktuelles Problem?, 22.

⁵⁰ Matthes, Joachim, Karl Mannheims „Das Problem der Generationen“, neu gelesen. Generationen-„Gruppen“ oder „gesellschaftliche Regelung von Zeitlichkeit“?, in: Zeitschrift für Soziologie 14 (1985) 363-372, hier: 367.

⁵¹ Pinder, Wilhelm, Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas, München 1961 (Neudruck der Auflage ²1928), 41.

⁵² Matthes, J., Karl Mannheims „Das Problem der Generationen“, neu gelesen, 369.

aber auf die Unterscheidung von lediglich zwei Generationen: In der Regel sind Ältere und Jüngere – insofern sie als Lehrende und Lernende auftreten – Angehörige unterschiedlicher Generationen, deren Bezug durch den Prozess der Vermittlung und der Weitergabe von vielfältigen Kompetenzen konstituiert wird. In diesem Verhältnis vollzieht sich Erziehung als „ein Handeln zwischen Angehörigen verschiedener Generationen“⁵³, die zum einen ein unterschiedliches Kompetenzniveau aufweisen und die zum anderen oftmals durch eine Altersdifferenz gekennzeichnet sind.

F. Schleiermacher war der Erste, der den Zusammenhang von Erziehungs- und Generationenbegriff systematisch aufgewiesen sowie die Anzahl der für die Pädagogik relevanten Generationen auf zwei begrenzt hat.⁵⁴ In der Einleitung zu den Vorlesungen über die Theorie der Erziehung entwickelt Schleiermacher seine erkenntnisleitende Fragestellung, indem zunächst die möglichen Adressaten einer pädagogischen Theorie erörtert werden. Da Eltern, Hauslehrer und Lehrer an öffentlichen Schulen aus verschiedenen Gründen dafür nicht in Frage kommen, setzt Schleiermacher – systematisch neu – beim Werden und Vergehen des Menschen als einer Grundstruktur seines Daseins an: „Das menschliche Geschlecht besteht aus einzelnen Wesen, die einen gewissen Zyklus des Daseins auf der Erde durchlaufen und dann wieder von derselben verschwinden, und zwar so, daß alle, welche gleichzeitig einem Zyklus angehören, immer geteilt werden können in die ältere und die jüngere Generation, von denen die erste immer eher von der Erde scheidet.“⁵⁵ Ausgehend von einem kulturinvarianten Generationenverhältnis bzw. von einer kulturvarianten Ausgestaltung rekonstruiert Schleiermacher nun das pädagogische Handeln als einen intergenerationellen Prozess, der aufgrund des Wechsels der Generationen und des damit einhergehenden vielfältigen Wandels eine normative Ausgestaltung erfordert: Die ältere Generation steht in der Pflicht, durch ihr pädagogisches Handeln auf das „Steigen“ oder „Sinken“⁵⁶ der jüngeren Generation maßgeblichen Einfluss zu nehmen. Nach F. Brüggen ist es die entscheidende Entdeckung Schleiermachers, dass die ältere Generation ein fiktives Gesamtsubjekt darstellt, das im Sinne einer pädagogischen Öffentlichkeit für die Erziehung zuständig ist und dementsprechend Verantwortung zu übernehmen hat.⁵⁷ Die Dualität von älterer und jüngerer Generation stellt dabei ein Ergebnis des Differenzierungsprozesses der Moderne dar, insofern aus der vormodernen ständischen Gliederung mit entsprechend unterschiedlichen Gleichheiten nun die Vorstellung von *einer* erziehenden Generation erwächst. Schleiermacher „entdeckt“ also die ältere Generation als

⁵³ Hornstein, Walter, Die Erziehung und das Verhältnis der Generationen heute, in: Brenner, D.; Heid, H.; Thiersch, H. (Hg.), Beiträge zum 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Zeitschrift für Pädagogik 18. Beiheft), Weinheim – Basel 1983, 59-79, hier: 59.

⁵⁴ Vgl. Schleiermacher, Friedrich, Texte zur Pädagogik. Kommentierte Studienausgabe, Bd. 2, hg. v. M. Winkler; J. Brachmann, Frankfurt a.M. 2000; Liebau, E., Generation, 302; Sünkel, Wolfgang, Generation als pädagogischer Begriff, in: Liebau, E. (Hg.), Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft (Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung), Weinheim – München 1997, 195-204, hier: 196; Wimmer, Michael, Fremdheit zwischen den Generationen. Generative Differenz, Generationsdifferenz, Kulturdifferenz, in: Earius, J. (Hg.), Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationsbeziehungen in der Erziehungswissenschaft, Opladen 1998, 81-113, hier: 86.

⁵⁵ Schleiermacher, F., Texte zur Pädagogik, 9.

⁵⁶ Ebd., 9.

⁵⁷ Vgl. Brüggen, F., Die Entdeckung des Generationenverhältnisses – Schleiermacher im Kontext, 274, 278.

den Adressaten einer pädagogischen Theorie und stellt die paradigmatische Frage, auf die sich bis heute die gesamte Diskussion um ein pädagogisches Generationenkonzept bezieht: „*Was will eigentlich die ältere Generation mit der jüngeren?*“⁵⁸ Eine entsprechende Beantwortung erfolgt in Bezug auf die Ausbildung der Mündigkeit der jüngeren Generation, die dann erreicht ist, „wenn die junge Generation auf selbständige Weise zur Erfüllung der sittlichen Aufgabe mitwirkend der älteren Generation gleich steht“⁵⁹. Mit Blick auf den ideengeschichtlichen Kontext der sich durchsetzenden Moderne verweist die von Schleiermacher anvisierte Gleichheit der Generationen auf die egalitäre Dimension der Erziehung, so dass die vormalig gesellschaftlich fixierten Ungleichheiten aufgebrochen und somit die Voraussetzungen individueller Freiheiten geschaffen werden. Mit dem Anwachsen der Mündigkeit soll zugleich die pädagogische Einwirkung der älteren Generation in dem Maße reduziert werden, wie der Grad autonomer (Selbst-)erziehung bei der jüngeren zunimmt. Eine entsprechende erziehende „Einwirkung“ endet zu dem Zeitpunkt, wenn die jüngere Generation zur „Mitgesamttätigkeit“⁶⁰, das heißt zur Beteiligung an Recht und Staat sowie Familie und Gesellschaft befähigt ist.

Gegenüber der Konzeption Schleiermachers wendet W. Sünkel ein, dass dort aus einem historisch-soziologischen Verständnis von Generation heraus ein bestimmtes Erziehungsmodell abgeleitet wird und dass dementsprechend der Generationenbegriff dem Erziehungsbegriff logisch und systematisch vorgeordnet ist. Die Entwicklung einer *pädagogischen* Generationenkonzeption mit einer entsprechenden Ableitung aus einem Erziehungsbegriff ist bei Schleiermacher daher noch nicht erfolgt.⁶¹ Sünkel gründet seine pädagogische Generationenkonzeption auf verschiedene anthropologische Bedingungen, die die Generationenbezüge auf spezifische Weise prägen. Im Mittelpunkt stehen dabei Sozialität, Kulturalität und Mortalität, wobei insbesondere die Weitergabe der *kulturellen* Entwicklungen angesichts der Sterblichkeit des Menschen ein gesellschaftliches *Kontinuitätsproblem* darstellt. Ist nun Kultur im Sinne Gehlens das Produkt der vom Menschen umgearbeiteten Natur, dann stellt diese als je eigene Kulturwelt die Bedingungen bereit, welche erst humane Lebensmöglichkeiten erschließen.⁶² Der Mensch ist demnach niemals reines Naturwesen, sondern immer schon tätig eingebunden in eine Kulturwelt, die gleichsam seine „zweite Natur“ ausmacht. Wenn der Mensch also von Natur aus ein Kulturwesen ist, dann ist die Ausarbeitung und die Tradierung der Kulturwelt zur Absicherung der humanen Existenz notwendig. Die Gewährleistung der kulturellen Kontinuität bzw. die Überwindung der Diskontinuität zwischen den Generationen ist somit für die gesamte Gesellschaft eine Herausforderung, der unter anderem durch pädagogisches Handeln und durch die entsprechende Gestaltung von Bildungsstrukturen zu begegnen

⁵⁸ Ebd., 9 (Hervorh. W.V.).

⁵⁹ Ebd., 16.

⁶⁰ Ebd., 16.

⁶¹ Vgl. Sünkel, W., Der pädagogische Generationenbegriff. Schleiermacher und die Folgen, in: Liebau, E.; Wulf, Ch. (Hg.), Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung. Weinheim 1996, 280-285, hier: 281f.; Ders., Generation als pädagogischer Begriff, 196-198.

⁶² Vgl. Gehlen, Arnold, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn ⁵1955, hier: 33-42; Ders., Ein Bild vom Menschen, in: Ders., Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen, Reinbek bei Hamburg 1961, 44-54, hier: 46-48.

ist. Die Erziehung erfüllt mit der Weitergabe und Vermittlung vielfältiger Kompetenzen eine spezifische Funktion für den Erhalt und die Entwicklung der Gesellschaft: Kontinuität zwischen Generationen wird dazu in einem stets riskanten Prozess der Vermittlung und Aneignung hergestellt, wobei dieser Prozess sowohl durch das Subjekt der Vermittlung als auch durch das Subjekt der Aneignung getragen ist: „Erziehung ist *eine bi-subjektive Tätigkeit*, die sich in all ihren Erscheinungsformen als Ko-aktivität ihrer beiden Subjekte darstellt.“⁶³ Die Integration beider grundsätzlich gleichrangiger Subjekte erfolgt über das Objekt oder den Gegenstand der Erziehung, also jene Tätigkeitsdispositionen bzw. Inhalte, die den Menschen befähigen, an sozialen Prozessen zu partizipieren. Da die am Erziehungsprozess beteiligten Subjekte in ihrer aneignenden und vermittelnden Tätigkeit die Normen, Institutionen und sozialen Strukturen der Gesellschaft internalisieren und auch repräsentieren, können sie im Sinne einer sozialen Einheit als je eigene Generation bezeichnet werden.⁶⁴

Die Bedeutung dieses pädagogischen Generationenkonzepts ergibt sich somit aus der Rekonstruktion der Erziehung als einer gesellschaftlichen Tätigkeit, an der zwei unterschiedliche Subjekte beteiligt sind. Entsprechend ist in der Pädagogik auch nur von zwei Generationen die Rede, die sich unabhängig vom Alter konstituieren und zwar entweder in Bezug auf die Vermittlung oder in Bezug auf die Aneignung. Diese Differenzierung der Generationen (Aneignung/Vermittlung) ist aber nicht statisch aufzufassen, da man hinsichtlich eines Sachverhalts sowohl Lehrender als auch Lernender sein kann – es ist daher durchaus möglich, gleichzeitig verschiedenen Generationen anzugehören. Mit Blick auf die Absicherung von kultureller Kontinuität der Gesellschaft lassen sich mit Sünkel pädagogische Generationen somit durch ihre „*Funktion*“ bei der Lösung eines der grundlegenden Existenzprobleme der menschlichen Gattung⁶⁵ bestimmen.

Neben dieser funktionalen Begründung eines pädagogischen Generationenkonzepts sind mit Blick auf die Grundstruktur der Gesellschaft verschiedene soziale Entwicklungen und auch Problemlagen zu erkennen, die unmittelbare Auswirkungen auf das Verhältnis pädagogischer Generationen nach sich ziehen: Unabhängig vom Grad der Ausdifferenzierung steht jede Gesellschaft vor dem Problem, Menschen unterschiedlicher Lebensalter zu integrieren bzw. deren Verhältnis untereinander zu regeln. Mit der entsprechenden Strukturierung in unterschiedliche Altersgruppen und der damit oftmals einhergehenden Bewertung wird der soziale Ort, an dem sich der Einzelne in der Gesellschaft aufhält, definiert. Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe ist dabei ein Parameter, der in seiner Relevanz vergleichbar ist mit dem der Klassen- oder Geschlechtszugehörigkeit. Nach Liebau lässt sich in postmodernen Gesellschaften kein eindeutiger Vorrang einer bestimmten Altersgruppe oder Lebensphase identifizieren.⁶⁶ Es fällt vielmehr die Tendenz auf, dass die verschiedenen Lebensalter nicht mehr ausschließlich als ein Prozess linearen Fortschritts interpretiert werden, sondern zunehmend durch die Annahme und Akzeptanz der jeweiligen Unterschiedlichkeit. Die Konzentration auf

⁶³ Sünkel, W., Generation als pädagogischer Begriff, 199 (Hervorh. i. Orig.).

⁶⁴ Vgl. ebd., 199.

⁶⁵ Ebd., 199 (Hervorh. i. Orig.).

⁶⁶ Vgl. zum Folgenden: Liebau, E., Generation – ein aktuelles Problem?, 15f.

das mittlere Lebensalter, das weitgehend mit der Phase der Erwerbstätigkeit zusammenfällt, tritt zurück, so dass die Zuordnung im Sinne des „noch nicht“ des Kinder- und Jugendalters bzw. des „nicht mehr“ des Alters langsam an Bedeutung verliert.⁶⁷ Angesichts dieser Entwicklungen lassen sich pädagogische Generationen der Aneignung und Vermittlung nicht eindeutig dem Kinder- und Jugendalter einerseits und dem Erwachsenenalter andererseits zuordnen. Die Dynamik gesellschaftlicher Veränderungen und die Beschleunigung der Entwicklung technischer Innovationen sind vielmehr dauerhafte Herausforderungen, die den Prozess des Lernens zu einem lebenslangen Projekt machen. Steht die Befähigung zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im Mittelpunkt, dann betrifft der Erwerb von Kompetenzen alle Lebensalter, wobei der Zusammenhang von Kompetenz und Alter entkoppelt wird. Nur wenn Kinder und Jugendliche zur aneignenden und Erwachsene zur vermittelnden Generation gehören, dann und nur dann fallen der genealogische und der pädagogische Generationenbegriff zusammen.⁶⁸ Weil aber Autorität bzw. Anerkennung, die sich auf Kompetenzen stützt, nicht mehr selbstverständlich an das Alter gebunden ist, werden traditionelle Generationenbezüge, wie sie etwa mit dem genealogischen Generationenbegriff intendiert sind, fraglich. Da die Jüngeren die neuen Entwicklungen stets eher aufspüren, internalisieren und auch wieder vermitteln, kann das traditionelle, genealogische Erziehungsverhältnis letztlich sogar umgekehrt werden.

4. Generationenbezüge und intergenerationelle Gerechtigkeit in der Sozialethik

Sozialethik als normative Wissenschaft der sozialen Verfasstheit des Menschen hat die unterschiedlichen Ausdrucksformen der gesellschaftlichen Ordnungen und Strukturen dahingehend zu überprüfen bzw. auszugestalten, dass ein gelingender und glückender Lebensentwurf des Menschen möglich wird. Neben der normativen Orientierung am Person- oder Subjektstatus des Menschen benötigt sie dazu ein gesellschaftstheoretisches Instrumentarium, das erlaubt, Zugänge zu den Strukturen und Prozessen der Gesellschaft und ihren je eigenen Sachgesetzmäßigkeiten zu entwickeln. Erst wenn die Bedingungen und Problemlagen der modernen Gesellschaft adäquat erfasst werden, haben sozialethische Entwürfe eine Chance, Relevanz und Anerkennung zu erlangen.

Die gegenwärtigen sozialen Prämissen sind nach U. Beck durch den Prozess der Transformation von der „klassischen“ Industriegesellschaft zur industriellen „Risikogesellschaft“⁶⁹ bestimmt: Die gewandelten sozialen Problemlagen entfalten ihre Wirkung heute nicht mehr allein in den zeitlich *begrenzten* Lebensaltern oder Lebensläufen der Menschen, sondern sie entwickeln ein zeitlich *entschränktes* Gefährdungspotential. Die öko-

⁶⁷ Kritisch gegenüber der These einer Angleichung der Lebensalter bzw. des Bedeutungsverlusts der Generationendifferenz in der Pädagogik: Müller, Hans-Rüdiger, Das Generationenverhältnis. Überlegungen zu einem Grundbegriff der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 787-805.

⁶⁸ Vgl. Sünkel, W., Generation als pädagogischer Begriff, 200.

⁶⁹ Vgl. Beck, Ulrich, Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1996; Ders., Weltrisikogesellschaft, Weltöffentlichkeit und globale Subpolitik. Ökologische Fragen im Bezugsrahmen fabrizierter Unsicherheit, in: Dickmann, A.; Jaeger, C.C. (Hg.), Umweltoziologie, Opladen 1996, 119-147.

logischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen erzeugen nämlich – jenseits aller lebensförderlichen Chancen – *gegenwärtig* Risiken, die darüber hinaus die Existenzbedingungen auch der *nachwachsenden* bzw. *künftigen* Generationen fundamental mitbestimmen. Der Verbrauch nicht substituierbarer Ressourcen und die irreversiblen Schädigungen natürlicher Lebensgrundlagen, die Staatsverschuldung sowie die Herausforderungen der sozialen Sicherungssysteme sind Beispiele für Konfliktfelder, die die Stellung der Generationen zueinander prägen. Diese Krisenphänomene der Gesellschaft haben für den Menschen eine neue Dimension erreicht, insofern die Risikostruktur der Gegenwartsprobleme heute das herausragende Gefährdungspotential für *gegenwärtige* und *nachwachsende* bzw. *künftige* Generationen darstellt.

Die vorgestellten Generationenkonzepte greifen diese zeitliche Grundstruktur gesellschaftlicher Problemlagen auf, indem sie unter der Rücksicht der *Generationseinheit* und *-differenz* sowohl den Wandel als auch die Interdependenz der Generationen thematisieren. Eine entsprechende Analyse der Generationenbezüge erschließt anhand von zeitlich relevanten Strukturen und Prozessen nicht nur die soziale Bedingtheit des Menschen, sondern identifiziert auch die Kategorien der objektiven Zeit sowie der subjektiven Zeiterfahrung als konstitutive Elemente gesellschaftlicher Ordnung. Die unterschiedlichen Generationenkonzepte stellen somit ein gesellschaftstheoretisches Instrumentarium dar, das durch die explizite Berücksichtigung von Gegenwart und Zukunft sowie der Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit der Generationen die Existenzbedingungen des Menschen darzustellen vermag.

Wenn nun die Sozialethik diese zeitliche Grundstruktur der Generationenbezüge berücksichtigt, dann ist hinsichtlich der systematischen Unterschiede der Generationenkonzepte darauf zu achten, dass die Forderung nach intergenerationaler Gerechtigkeit der inneren Struktur der jeweiligen Beziehungen und Verhältnisse angepasst wird. Im Sinne eines Ausblicks lassen sich auf der Grundlage des genealogisch-familiensoziologischen, des historisch-soziologischen und des pädagogischen Generationenkonzepts jeweils eigene Dimensionen intergenerationaler Gerechtigkeit aufzeigen:

(1.) Die demographischen Veränderungen, der Wandel der Haushalts- und Familienstrukturen und nicht zuletzt die Wohnentfernung sind empirische Parameter, die in die sozialetischen Vorstellungen über die Gestaltung familialer Generationenbeziehungen einzugehen haben. Intergenerationelle Gerechtigkeit bedeutet dann, dass die Chancen, Bedürfnisse und Leistungen *jeder* Generation innerhalb der Familie anerkannt und bei der Verteilung funktionaler, affektiver und sozialer Ressourcen angemessen berücksichtigt werden:⁷⁰ Die gerechte – und noch mehr – solidarische Gestaltung der Generationenbeziehungen schlägt sich dabei z.B. in instrumentellen Hilfeleistungen, in monetären Transfers, aber auch in emotionaler Nähe, im Gefühl der Zusammengehörigkeit und in der Art bzw. Häufigkeit familialer Kontakte nieder.

Die Forderung nach intergenerationaler Gerechtigkeit impliziert allerdings auch die Frage nach der Beschaffenheit der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Mehrgenerationenfamilien:⁷¹ Kinder stellen heute nicht nur ein Armutsrisiko für die Familie dar,

⁷⁰ Vgl. Sztylik, M., Lebenslange Solidarität?, 38f.

⁷¹ Vgl. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, 68-71, 192-199.

sondern zugleich sind ihre Eltern am Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche und nicht zuletzt hinsichtlich der Absicherung in den sozialen Sicherungssystemen benachteiligt. Es ist daher ein Gebot intergenerationaler Gerechtigkeit, dass seitens des Sozialstaats und der Gesellschaft Maßnahmen ergriffen werden, die die enormen Leistungen der Familie anerkennen und einen entsprechenden Ausgleich zwischen Eltern und Kinderlosen herstellen. Dazu gehören u.a. die Erhöhung des Erziehungsgeldes und die Verbesserung des Familienleistungsausgleichs, die Ausdehnung der Elternzeit und eine angemessene Anerkennung der Erziehungs- bzw. Familienarbeit, z.B. durch die stärkere Berücksichtigung von Erziehungszeiten in der Alterssicherung.

(2.) Innerhalb der Verhältnisse zwischen gesellschaftlichen Generationen zielt die Forderung nach intergenerationaler Gerechtigkeit auf die Korrektur bzw. den Ausgleich der generationenspezifischen Lebenslagen, die mit den jeweils typischen, prägenden historischen Ereignissen verbunden sind: Einflüsse wie Krieg, Wiedervereinigung, Wirtschaftsboom und -flaute oder auch ökologische Krise sind nicht nur generationsbildend, sondern sie implizieren für die jeweiligen Generationen auch spezifische Chancen und Risiken. Intergenerationelle Gerechtigkeit zwischen gesellschaftlichen Generationen bedeutet hier, dass seitens des Staates und der Gesellschaft geeignete Maßnahmen ergriffen werden, welche die ökonomische, ökologische und soziale Sicherheit *jeder* Generation gewährleisten. Neben der Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme zur Absicherung des Alters, der Arbeitslosigkeit und zum Schutz bei Krankheit gehören dazu der Ausbau des Umweltschutzes und der Abbau der Staatsverschuldung. Diese Vorstellungen über intergenerationale Gerechtigkeit implizieren u.a. die Dimensionen der Bedürfnis-, Chancen- und Leistungsgerechtigkeit und erweitern diese ausdrücklich um eine diachrone Perspektive: Die Interessen und Chancen der nachwachsenden und künftigen Generationen dürfen nämlich nicht aufgrund ihrer bloßen Zukünftigkeit eine Abwertung erfahren; vielmehr sind ihnen im Rahmen einer adäquaten Zukunftsbewertung und Vorsorge z.B. dieselben Mindeststandards der Menschenrechte oder vergleichbare Gesundheits- bzw. Wohlstandschancen einzuräumen wie den gegenwärtigen Generationen.

(3.) Intergenerationelle Gerechtigkeit konzentriert sich im Rahmen pädagogischer Generationenverhältnisse auf die Aus-, Fort- und Weiterbildung der aneignenden und vermittelnden Generationen, insofern „lebenslanges Lernen und fortdauernde Qualifizierung eine unabdingbare Voraussetzung für Beteiligung an den Möglichkeiten moderner Gesellschaften“⁷² darstellen. Im Zentrum stehen Chancen auf eine Beteiligung an entsprechenden Bildungsangeboten einerseits und die nur durch Bildung zu erreichende Partizipation am Prozess gesellschaftlicher Entwicklung andererseits. Wird intergenerationale Gerechtigkeit im Sinne der Chancen- und Beteiligungsgerechtigkeit interpretiert, dann verlangt sie, dass Ungleichheiten in den Möglichkeiten der Bildungsbeteiligung abgebaut und Benachteiligte gefördert werden. Eine Reform des Bildungssystems muss daher darauf ausgerichtet sein, die Nachteile der sozialen oder ökonomischen Herkunft durch diverse Förderungen auszugleichen, indem z.B. durch ein entsprechendes Angebot bzw. dessen Finanzierung auch den benachteiligten Bevölkerungsteilen der Zugang zu den

⁷² Mehr Beteiligungsgerechtigkeit, 10.

Bildungsinstitutionen ermöglicht wird.⁷³ Weiterhin ist es ein Gebot intergenerationeller Gerechtigkeit, dem raschen Veralten von Wissensbeständen mit einem Konzept des lebenslangen Lernens zu begegnen. Da aufgrund des sich beschleunigenden Wandels die kontinuierliche Teilhabe an den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Frage gestellt ist, bedarf es immer wieder finanzieller und zeitlicher Ressourcen, um im gesamten Lebenslauf – unabhängig vom Lebensalter – jeweils neue Bildungschancen wahrnehmen zu können. Der häufige Wechsel bzw. Übertritt in den Status der „aneignenden Generation“ ermöglicht dabei nicht nur die Absicherung kultureller Kontinuität bzw. die Überwindung der Diskontinuität zwischen den Generationen, sondern sichert durch die dauerhafte Partizipation an gesellschaftlichen Entwicklungen auch die soziale Integration des Menschen.

As the development in technics, economy, science, and politics is accelerating, questions concerning the time dimensions of human existence, such as security, risk, continuity and discontinuity, become topical. Public discussion in this area centres on the *relationship* between generations and uses the arrangement of these relations as a criterion of social change or even crisis. In view of sociological and pedagogical concepts of generation this paper analyses the diversity of inter-generational relationships and explains that the demands for inter-generational justice may be clearly determined only with regard to the respective field of problems.

⁷³ Vgl. Lebenslanges Lernen unter der Perspektive von Beteiligungsgerechtigkeit, Diskussionspapier der Arbeitsgruppe „Zukunft von Bildung und Qualifizierung“ der Initiative „Beteiligung schafft Gerechtigkeit“, Diskussionspapier3.pdf, 1-12 (www.beteiligung-schafft-gerechtigkeit.de, 13.07.2003), hier: 2-5.